

# Jakob Tuggener – Maschinenzeit

Jakob Tuggener (1904–88) gehört zu den Ausnahmeerscheinungen der Schweizer Fotografie. Seine persönlichen und ausdrucksstarken Aufnahmen von rauschenden Festen der besseren Gesellschaft sind legendär, und sein Buch *Fabrik* von 1943 gilt als ein Meilenstein der Geschichte des Fotobuchs. Im Zentrum der Ausstellung «Maschinenzeit» stehen Fotografien und Filme aus der Welt der Arbeit und der Industrie. Sie reflektieren nicht nur die rasante technische Entwicklung von der Textilindustrie im Zürcher Oberland bis zum Kraftwerkbau in den Alpen, sondern zeugen auch von Tuggeners Faszination für alle Arten von Maschinen: von Webstühlen über Schmelzöfen bis zu Lokomotiven, Dampfschiffen und Rennautos. Er liebte den Lärm, die Dynamik, die Kraft und versuchte diese in Bilder zu übersetzen, die zwischen stiller Poesie und Expressivität oszillieren. Gleichzeitig beobachtete er die Männer und Frauen, die mit ihrer Arbeit den Motor des Fortschritts am Laufen hielten – nicht ohne anzudeuten, dass es dereinst die Maschinen sein könnten, die uns Menschen beherrschen.

## Maschinenzeit

Jakob Tuggener kannte die Welt der Fabriken wie kaum ein anderer Fotograf seiner Zeit, hatte er doch bei der Firma Maag Zahnräder AG in Zürich eine Ausbildung als Maschinenzeichner absolviert und danach in deren Konstruktionsabteilung gearbeitet. Durch den Werkfotografen Gustav Maag war er auch in die Technik der Fotografie eingeführt worden. Als Folge der Wirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre wurde er jedoch entlassen, worauf er sich den seit seiner Kindheit gehegten Traum, Künstler zu werden, mit einem Studium an der Reimannschule in Berlin erfüllte. Knapp ein Jahr befasste er sich dort intensiv mit Plakatgestaltung, Typografie und Film und liess sich mit seiner Fotokamera von der Dynamik der Grossstadt mitreissen.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz begann er 1932 als freier Mitarbeiter für die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) zu arbeiten, vor allem für deren Hauszeitung mit dem programmatischen Titel *Der Gleichrichter*. Obwohl die Firma bereits einen eigenen Werkfotografen beschäftigte, wurde er mit der Aufgabe betraut, eine Art fotografische Innensicht des Betriebs zu erarbeiten. Diese sollte auch die Kluft zwischen Arbeitern und Büroangestellten einerseits und der Geschäftsleitung andererseits überbrückt werden. So erschienen bis Ende der 1930er-Jahre neben mehrteiligen Reportagen aus den Produktionshallen sowie Porträtserien von «Mitgliedern der MFO-Familie» auch einseitige, albumartig angeordnete Bildreihen von unbeachteten Szenen aus dem Fabrikalltag. Ab 1937 schuf Tuggener auch eine Reihe 16mm-Kurzfilme – immer schwarzweiss und stumm und im Spannungsfeld zwischen Fiktion und Dokumentation. Dazu gehört etwa das vom Surrealismus geprägte Drama um Tod und Vergänglichkeit (*Die Seemühle*, 1944), das Tuggener mit Laienschauspielern in einer leerstehenden Fabrik am Ufer des Walensees inszenierte; oder eine Auseinandersetzung mit dem Thema Mensch und Maschine (*Die Maschinenzeit*, 1938–70). Diese knüpft an die gleichnamige Buchmaquette an und transformiert sie in eine bewegte, aber auch flüchtige Vision des Tuggenerschen Maschinenzeitalters.

1943, mitten im Zweiten Weltkrieg, erschien Tuggeners Buch *Fabrik*. Auf den ersten Blick scheint die darin enthaltene Serie von 72 Fotografien ohne Text eine Art Geschichte der Industrialisierung nachzuzeichnen – von der ländlichen Textilindustrie über den Maschinenbau und die Hochspannungs-Elektrotechnik bis zum modernen Kraftwerkbau in den Bergen. Eine vertiefte Lektüre zeigt jedoch, dass Tuggener durch die filmisch-assoziative Reihung der Fotografien gleichzeitig auf das zerstörerische Potenzial von ungebremstem technischem Fortschritt hinweist, als dessen Resultat er den damals tobenden Weltkrieg sieht, und für den die Schweizer Rüstungsindustrie unbehelligt Waffen produzierte. Tuggener war mit dem nach den Gesetzen des Stummfilms konzipierten Buch seiner Zeit voraus. Weder seine kompromisslos subjektive Fotografie noch seine kritische Haltung passten zur bedrohlichen Lage, in der die Schweiz unter dem Schlagwort «Geistige Landesverteidigung» zu Einigkeit und Stärke aufgerufen war.

Obwohl das Buch kommerziell nicht reüssierte, wertete Tuggener *Fabrik* als grossen künstlerischen Erfolg und führte seine Auseinandersetzung mit den Themen Arbeit und Industrie weiter. Er produzierte zwei weitere Buchmaquetten: *Schwarzes Eisen* (1950) und *Die Maschinenzeit* (1952). Sie können als eine Art Fortsetzung des publizierten Buchs verstanden werden, das der Journalist Arnold Burgauer als einen «glühenden und sprühenden Tatsachen- und Rechenschaftsbericht von der Welt der Maschine, von ihrer Entwicklung, ihren Möglichkeiten und Grenzen» beschrieben hatte. Mitte der 1950er-Jahre, an der Schwelle zum Computerzeitalter, kam für Tuggener die klassische «Maschinenzeit» zu einem Ende. Einerseits entzogen sich die maschinellen Prozesse, die Tuggener so fasziniert hatten, zusehends seinem Auge. Andererseits konnte oder wollte er sich mit der Vorstellung, dass dereinst sogar ein menschliches Herz durch eine Maschine ersetzt werden könnte, nicht anfreunden.

### **Schilderer der Gegensätze**

Schon 1930 in Berlin hatte Tuggener begonnen, an den damals berühmten Bällen der Reimanschule zu fotografieren. Die prickelnd erotische Atmosphäre dieser Anlässe faszinierte ihn, und das Fotografieren in spärlich beleuchteten Räumen empfand er als grosse Herausforderung. Zurück in Zürich, tauchte er sofort ins lokale Nachtleben ein, um sich ganz dem Glanz und dem Luxus von Masken-, Künstler- und Neujahrsbällen zu ergeben. Immer wieder liess er sich von eleganten Damen mit ihren Seidenkleidern, ihren Decolletés, nackten Rücken oder Schultern in eine glitzernde Märchenwelt entführen, deren geheimnisvolle Facetten er mit seiner Leica zu ergründen suchte. Obwohl Tuggeners Ballaufnahmen lange nur von einem kleinen Insiderpublikum wahrgenommen wurden, sahen viele in ihm schnell einen «meisterhaften Schilderer unserer Welt der starken Gegensätze», einer Welt im Spannungsfeld zwischen hell erleuchtetem Ballsaal und düsterer Fabrikhalle. Auch Tuggener selbst positionierte sich zwischen diesen Extremen, wenn er feststellte: «Seide *und* Maschinen, das ist Tuggener.» Denn er liebte beides, den verschwenderischen Luxus und die schmutzige Arbeit, die schmuckbehangenen Frauen und die schwitzenden Männer. Er empfand sie als gleichwertig und wehrte sich dagegen, als Sozialkritiker eingestuft zu werden.

In welcher Welt er sich auch immer bewegte, Jakob Tuggener tat es mit der Eleganz eines Grandseigneurs. Er war ein Augenmensch mit einem beiläufigen, liebevollen Blick für das Unscheinbare, das vordergründig Nebensächliche; nicht nur ein sensibler Bilderdichter, sondern der «photographische Dichter römisch I», wie er sich selbstbewusst zu bezeichnen pflegte. Über die Fotografien aus der Fabrik schrieb der Kritiker Max Eichenberger: «Tuggener ist imstande, Fabrikphotographien zu machen, die nicht nur einen Maler, sondern auch einen Dichter offenbaren und überhaupt einen seltenen Magier und seltsamen Alchimisten, der, wenn auch in bescheidenen Mengen, Blei in Gold verwandelt.»

In Zusammenarbeit mit der Jakob Tuggener-Stiftung, Uster.

Mit Unterstützung von Dr. Werner Greminger-Stiftung, Winterthur; Schindler Familienstiftung, Zürich, International Music and Art Foundation, Vaduz; Stanley Thomas Johnson Stiftung, Bern; Sandoz Familienstiftung, Vevey. Die Fotostiftung Schweiz wird regelmässig unterstützt durch das Bundesamt für Kultur, die Stadt Winterthur und die Kantone Zürich und Thurgau.

## Jakob Tuggener zum Thema Fabrik und Technik

### Flugmeeting

Letzten Sonntag war das Flugmeeting in Dübendorf. Ich war dort mit Seele und Leib, mit Auge und mehr noch, mit Ohr. Alle meine Fotos fanden hohe Anerkennung und erschienen in Illustrierten. Bei Herrn Flückiger und eventuell Mittelholzer kann ich getrost versprechen, denn ich habe Fotos vom Flugplatz geschafft, die auch einen Mittelholzer überraschen dürften.

*Aus einem Brief an Marili Gassler, 5. August 1934*

### Eisenbahn

Die Verkehrszentrale wird sich bemühen, für mich ein Freibillet der Bundesbahn zu erlangen, sodass ich einen Monat lang die Gotthardstrecke mit ihren Lokomotiven fotografieren könnte. Ein Thema wie geschaffen für mich. Ich habe ein Foto gesucht für Oerlikon, eine Lokomotive auf der Fahrt, aber sie existiert noch nicht so, wie ich es wünsche. Sie soll so werden, wie sie ist: donnern und dröhnen soll das Ungetüm, durch Schluchten sich schlagen und über hohe Brücken rasen. Beten Sie für mich, ich will es schaffen.

*Aus einem Brief an Marili Gassler, 5. August 1934*

### Autorennen

Nun das Rennen. Eines meiner Bilder nenne ich «Reiter der Apokalypse». Die Idee kam mir plötzlich und ist grossartig. Ich ging zum Pfarrer. Leider gibt es keinen Bibeltext, den ich meinen Fotovisionen hätte zugrunde legen können, aber ich finde noch einen anderen Titel, der die Grösse unseres Jahrhunderts bezeichnen könnte. Ich habe eine merkwürdige Wendung genommen. Plötzlich sehe ich den Sport als den Träger unserer Zeit. Das Dynamische, das Tempo ist das Wesen der Gegenwart. Wie habe ich Freude, ihr Künder zu sein. Sie hätten erleben sollen, wie die Ungeheuer dahergerast kamen, ein Pfeil, ein Singen und Donnern, oh, es war überwältigend – kalt hat es über mein Herz gerieselt. Die Technik in grandiosester Poesie. Heroisch ist solch ein Sport, hinreissend und todesnah. Das war ein Tag, dessen Eindruck ich nicht vergesse. Ich sah auch die Tragik des Herzens. Ich wollte eine Frau fotografieren, wie sie von ihrem Mann, dem Rennfahrer, Abschied nahm. Das war so rührend, eine grosse Filmszene, aber ich hatte Hemmungen, es zu fotografieren. Nachher sah ich diese Frau wieder. Sie hatte ihr Gesicht in den Händen vergraben. Ihr Mann war tot – fünf Runden von dem Ziel verlor er ein Rad, der Wagen raste in eine Tanne, die er glatt wegrasierte, überschlug sich, fällte eine zweite Tanne und war ein Trümmerhaufen. Die Tanne erschlug einen Zuschauer und verletzte einen 2ten. Alle diese Eindrücke waren tief, grossartig die Technik und erschütternd das Leid.

*Aus einem Brief an Marili Gassler, 29. August 1934*

### Maschinen in der Fabrik

Es ist die abenteuerliche Anziehung der Kräfte, die in den Maschinen sind; sie wollen gestaltet und erlöst sein. Ich muss ein Wort oder ein Bild dafür finden, jene Gesamtvorstellung, die dem Erlebnis gleicht.

Wenn das grosse Rauschen anfängt und die Drehzahl wächst, so ist das für den Menschen unserer Zeit so, als wenn Bach die Orgel spielte. Der Ingenieur steht zwischen grösseren Mächten als einst Siegfried im Drachenkampf: bei 4000 Touren zerreisst unser Herz, bei 5000 das Ohr. Hier liegt der Ausdruck unserer Zeit, wir wissen es nur nicht.

*Aus «Gespräch über Kunst», undatiertes Manuskript, um 1937*

### An die Dampfbootgesellschaft Zürichsee

In unseren Maschinenfabriken habe ich die künstlerischen Industriefotos gemacht, doch bin ich auch nach vielen hunderten von Bildern immer noch auf der Suche nach der Maschine. Einzig die Lokomotive und die Dampf- oder Kolbenmaschinen erfüllen unsere Vorstellung, nur sie sind «Maschinen». Darum lasset mich hinabstiegen zu den Rädern und Pleuelstangen, damit Einer noch kommt, der ein Bild von ihrem Leben gemacht hat. Die Geschichte ist armselig an Illustrationen unseres technischen

Zeitalters. Ich an meiner Stelle möchte die Ahnenreihe der ganz wenigen Künstler fortsetzen, welche der Geschichte der Technik durch ihre Bilder gedient haben.

*Brief an die Dampfbootgesellschaft Zürichsee, 29. August 1943*

### **Poesie im Bild**

Wenn ich von alten Maschinen etwas höre, dann scheue ich keinen Weg und keine Zeit, um noch ein Bild für spätere Generationen zu retten. Sind sie doch noch der Ausdruck und tragen das Gesicht der Mechanik. Heute ist alles verdeckt hinter Verschaltungen. Unser Ohr hört weder den Gesang der Räder, noch kann unser Auge den Reiz ihrer Bewegungen sehen. Es sind Konservenbüchsen, aber keine Maschinen mehr, wenigstens nicht solche, wie sie in unserer Phantasie bestehen können.

«Poesie im Bild», aus *Der Gleichrichter*, Nr. 1, 1. Februar 1950, S. 15

### **Filme im Seminarraum**

Im Seminarraum ist eine Auswahl von Jakob Tuggeners 16mm-Kurzfilmen aus den Jahren 1937 bis 1970 sehen, die auf verschiedene Weise um das Thema «Mensch und Maschine» kreisen. Diese Filme wurden eigens für die Ausstellung neu digitalisiert und werden erstmals in einer grösseren Auswahl präsentiert (in Zusammenarbeit mit Lichtspiel / Kinemathek Bern).

### **Publikationen**

Zur Ausstellung erscheinen zum ersten Mal im Steidl Verlag, Göttingen, in einer Box 12 Buchmaquetten als faksimilierte Erstaussgaben sowie 14 Kurzfilme auf DVD, zusammen mit einem Begleitband mit Beiträgen von Martin Gasser und Severin Rüegg sowie einem Nachwort von Maria E. Tuggener. Die Erstaussgaben der Maquetten *Die Maschinenzeit* (1952) und *Uf em Land* (1953) sind während der Ausstellung im Museumsshop als Einzelpublikationen erhältlich.

### **Sonderführungen**

*Sonntag, 22. Oktober*, 11.30 Uhr: Kuratorenführung mit Martin Gasser. *Sonntag, 19. November*, 11.30 Uhr: Urs Stahel, Kurator MAST – Manifattura di Arti, Sperimentazione e Tecnologia in Bologna, und Martin Gasser, Kurator, führen durch die Ausstellung.

### **Filmvorführungen auswärts**

*Sonntag, 29. Oktober*, 11 Uhr, Kino Cameo, Winterthur. *Mittwoch, 1. November*, 20 Uhr, Lichtspiel / Kinemathek Bern. *Donnerstag, 11. Januar*, 20.15 Uhr, Kino Cameo, Winterthur. Mit Livemusik, gespielt vom trio /// arsis, Winterthur, und einer Einführung von Severin Rüegg. Weitere Informationen und Ticketreservation: [www.kinocameo.ch](http://www.kinocameo.ch) oder [www.lichtspiel.ch](http://www.lichtspiel.ch).

### **Jakob Tuggener**

Schulen in Zürich 1910–1919. Lehre als Maschinenzeichner bei Maag Zahnräder AG in Zürich 1919–1923, danach angestellt bis zur Krise 1930. Studium an der Reimansschule in Berlin 1930–31. Ab 1932 freischaffender Fotograf und Auftragsarbeiten für die Industrie, u.a. für die Maschinenfabrik Oerlikon. Ab 1935 thematische Fotobuchmaquetten mit Originalfotografien u.a. zu Themen wie Fabrik, Landleben, Bälle der besseren Gesellschaft (insgesamt über 60 Maquetten). Daneben kurze 16mm-Stummfilme bis 1970. Publikation des Buchs *Fabrik* 1943, das ihm internationale Anerkennung verschafft. Mitbegründer zusammen mit Werner Bischof, Gotthard Schuh, Walter Läubli und Paul Senn des Kollegiums Schweizerischer Photographen 1951. Ausstellungen im In- und Ausland. Erhält den Kulturpreis der Stadt Zürich 1981.